

Aus einer Ehe. \* Von Erdmann Graefzer.

Als er von der Entreeür nach dem Klingelzug fasste, und dann auf die näherkommenden Schritte lauschte, wußte er, bis in die Meiste Einzelheit, den Verlauf der nächsten Minuten, ja Stunden. So, wie immer, wurde die Tür aufgestoßen, ein halblautes, gleichgültiges „a Tag!“ erklang, und dann, ehe er sie noch gesehen, war die junge Frau wieder verschwunden.

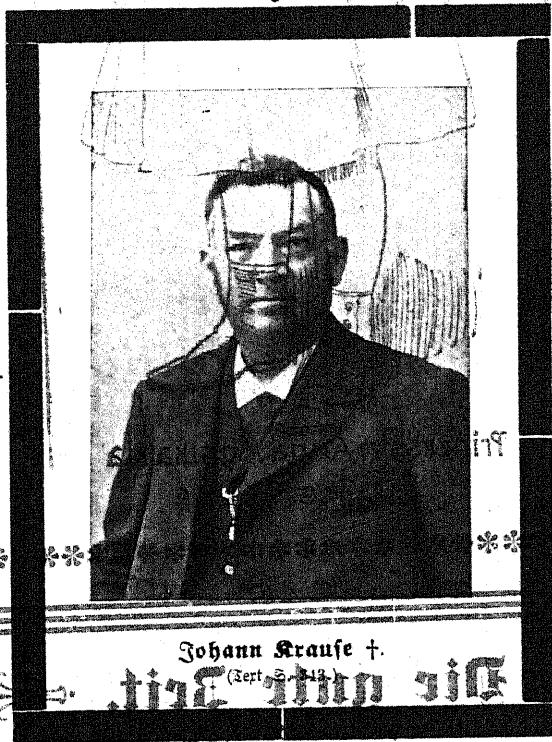
Er trat in das Wohnzimmer, wo der Tisch schon gedeckt war, legte den Hut aufs Klavier, horchte nach dem Tellertlappern hinten in der Küche, wußte dann offenbar nicht recht, was er beginnen sollte, und trat vor den Kaffee in der Fensterecke, in dem ein Kanarienvogel unermüdlich hin- und hersprang. Hin und her — nur ganz vereinzelt hüpfte das Tierchen auf das obere Gölzchen, dann drehte er das Köpchen, machte einen Ansat, als wollte es fliegen, verstimulte aber sich und sprang wieder hinunter. Es sah aus, als wollte es sagen: „Nein, hier darf man nicht fliegen, hier wohnen freudenlose Menschen.“

Der Goldfisch in dem runden Glase, das vor dem Spiegel auf der Kommode stand, sah mit unruhigen Glotzen auf die gelbe, braune Münche, die man ihm zur Verschönerung seines Daseins auf den Grund des Bassins gelegt. Oben, am Rande, schwammen wie eine Perlenschicht Amerikener, die er fressen sollte. Er fraß sie aber nicht, und wenn er durch Zufall eins geschluckt, wie er es sofort wieder aus. Offenbar wollte er sterben, denn hier hat ja alles — Auch die Blumen auf dem Fensterbrett sahen aus, als wären sie künstlich wären — manche glücken den farbigen Gewächsen die unter schweren Steinen vegetierten, umgeben von Ohrwürmern und Kellerschnecken.

Im vor Stube selbst war alles blitzblank, kein Staubchen auf den Bilderrahmen, auf den Möbeln, wohin auch die Frühlingssonne glitt, der Teppich glatt und sauber, die Gardinen blütenweiß — aber die Uhr über dem Sofa ging so langsam und widerwillig, als wären ihr die Stunden selbst zur Dual. Als der Ruckel jetzt

heranstrat und rief, ähnelte er einer Krähe, und sein Ruf war ein trauriges G. kräh.

Die Frau trat herein, trug die Suppe auf und füllte die Teller. Schweigend sah man — nachher das Fleisch und der Kohl, und dann, als die Frau den Kaffee heretagebracht, sprach man auch ein paar gleichgültige Worte. „Rein, hier war nicht etwa ein Bank- und Streit heute früh aber gestern vorausgegangen — das war hier immer so — kein Schmollen, keine Erbitterung, sondern etwas Negatives, Trostloses, vielleicht Gleichgültiges.“



Johann Krause †

Als er, eine Stunde später, da er wieder nach dem Hut griff, sagte: „Soll ich Bier zum Abendbrot machen oder?“ — „Nein, das Kohlenmann hat sich bezahlen müssen“ — und war schon wieder ab. Er meinte, sie hätten weich sein sollen, sonst würde es eine schlechte Nacht, worauf sie, ein wenig spitz, erwiderte: „Es seien ja noch drei Stunden Ehe-Schlafzeit wäre.“

Er hatte wirklich eine unruhige Nacht; eine, zwei Stunden mochte er geschlafen haben, da fühlte er auf, war ganz müde, und konnte trotz aller Mühe nicht wieder einschlummern. Er starrte in die Flamme der Ampel, die an der Decke hing, lauschte auf die Atemzüge seiner Frau, dann auf die unbestimmten Geräusche, die von der Straße heranflangen, und seine Gedanken tanzten und gingen wie ein Heer von Ameisen. An was dachte er denn? — an die gelbe Dose, die er einst als Junge getragen, an das Geschäft, und ob die Abrechnung morgen wirklich fertig werden konnte, und er tun würde, wenn jetzt ein Einbrecher

lame, an den Freund, der sich erschossen. Und plötzlich rührte er sich an den Ellbogen und lauschte erschrocken: Wer meinte denn das? Wie er hinzohrte, erkannte er, daß es seine Frau war — sie wimmerte im Schlaf, unter den Lidern hervor drangen die Tränen.

Ach ja, er wußte, was es war: das Kleine, tote Kind. Das war Schuld an allem. Das hatte die große Liebe aus beider Herzen mit in sein Grab genommen — nun war sie verscharrt, vermodert. Weil sie zu Großes von diesem Kleinen Wesen erwartete, weil sie geglaubt, in ihm weiter zu existieren, wenn sie tot. Darum hatten sie so viel verloren, hatten sie mit einem Schläge alle Hoffnungen aufgeben müssen — das hatte ihre Liebe getötet.

Wie er das noch so dachte, geschah etwas Seltsames: Er hörte seinen Namen, so — wie sie ihn einst in der glücklichen Zeit genannt. Welches Glück, welche Signigkeit lag in den wenigen Silben!

Da beugte er sich über sie und forschte wie ein Verschmachteter in diesen Zügen, die ihn noch heute Abend so kalt, abstoßend, gleichgültig erschienen waren.

In dem Dämmerlicht war es das zarte, seine Gesichtchen von einst. Der bittere Zug um den Mund war verschwunden, und das lockere Haar, das die Schläfe umgab, verlieh ihr etwas Mädchenhaftes.

Ja, so hatte sie damals ausgesehen, als sie sich noch die Lippen wund geküßt, als sie gestorben wären, hätten sie sich trennen müssen.

Ein tiefer Atemzug — das Traumbild wich — ihr Gesicht wurde ruhig und friedlich.

Da sank er zurück in die Kissen, und dachte, und dachte: Ja, ganz tief, versteckt, lebte irgendwo in einem Winkel ihres Herzens doch noch ein Nest von dem, was einst sein Glück gewesen. Und er — der sie manchmal schon fast zu hassen geglaubt — er hatte vorhin gespürt, daß er sie ja immer noch so liebe, wie damals, daß er es nur vor sich selbst verheimlicht, als könnte er sich dadurch lächerlich machen.

Man übersah er das Leben der beiden letzten Jahre: Sollte es so weitergehen, wie gestern und heute und all die Wochen vorher? Was war denn aus ihrem großen Glück geworden, warum bemühte sich keiner mehr, es zurückzuerobern? — Nein, keiner hatte den Versuch gemacht, weil es keinem mehr begehrenswert erschien. Aber — wo in der weiten Welt — gab es noch ein Wesen, das er mit solcher Zärtlichkeit ansehen konnte, in dessen Seele so viel von seinem Ich lebte, das mit ihm zugleich so tief, so erschüttert

gewesen, wie er damals? Dieser furchtbare Schmerz würde ja immer an seinem Leben haften, kein anderer Mensch würde die Anteilnahme, das Verständnis dafür haben, als diese da. Ach, um wieviel größer müßte ja ihr Schmerz noch sein — was verstand er denn davon, was sie durchlämpft und durchdrungen. Statt sich zu umfassen, zu stützen, war jeder von ihnen damals mit seinem Weh abseits gegangen, bis sie sich nicht mehr zu finden vermochten.

Gegen Morgen war er doch noch ein wenig eingeschlummert. Als er dann erwachte, war sie schon auf und hatte den Kaffee gekocht. Prüfend beobachtete er ihr Gesicht — jetzt, im hellen Morgenlicht, sah er wohl, daß es nicht mehr die Züge einer Neunzehnjährigen waren. Aber — sollte dieser Mund nicht doch wieder einmal lächeln, diese Augen aufstrahlen können vor einem Glück?

Als er Mittags heimkam und in die Stube getreten war, stellte er ein winziges Sträußchen duftender Veilchen in ein Wasserglas.

Sie kam herein, sah es, sagte aber nichts.

„Sie sind für Dich.“

Sie wurde rot und blaß, dann lächelte sie schmerzlich höhnisch.

„Oder glaubst Du es nicht!“ Er griff nach den Veilchen und reichte sie ihr, links, verlegen, klopfenden Herzens.

Sie sah ihn ungewiß an, als fürchte sie plötzlich ein häßliches Wort, eine höhnische Bemerkung. Dann griff sie zögernd nach den Blumen, nahm sie und sog den Duft ein.

Als sie ihn dann anblickte, machte sie zugleich eine Bewegung, als wolle sie die Arme heben, aber es unterblieb. — Nein, auch sie war ängstlich und verlegen.

Mit Schrecken erkannten beide, daß sie sich fremder geworden, wie fremde Menschen.

In beiden brannte etwas wie Scham und Reue, und gleich darauf eine glückselige Traurigkeit: Würde sich das noch einmal gutmachen lassen, konnte es sich denn überhaupt gutmachen lassen?

Beide hatten denselben Gedanken: Wenn man sich täglich und stündlich bemüht, sollte dann nicht . . .

„Komm' zu Tisch,“ sagte sie lächelnd.

„Ja, Kind, ich komme schon.“

Beide begriffen: Es war doch schon ein Anfang — vielleicht zu einem späteren Glück.



Prinzessin Anna Monika Pia

(Text S. 343.)

\*\*\*\*\*

## Die gute Zeit.

Johannes Trojan.

Es war doch eine gute Zeit,  
Als manchmal sich zu mir verirrt  
Ins Zimmer eine Kleinigkeit,  
Wie sie geschenkt den Kindern wird.

Merkwürdig war es wirklich doch  
Und lustig, was sich bei mir fand,  
Als zwischen meinen Büchern noch  
Manchmal ein hölzern Schäschen stand.

Als, wenn ich heimkam, dann und wann  
Gemütlich eine Puppe saß  
Auf meinem Sopha — denkt nur an!  
Und mich mit großen Augen maß.

Als noch auf meinem Tisch sogar  
Mitunter — wie nur ging das zu? —  
Ein kleiner Strumpf zu finden war,  
Mitunter auch ein kleiner Schuh.

Beim Schreiben ward ich oft gestört  
Durch kleiner Wesen Uebermut,  
Wenn ich ihr hell Geschrei gehört,  
Und dennoch, mein ich, klang es gut.

Was klein war ist emporgediehn,  
Und jene Tage liegen weit.  
Als noch die kleinen Stimmen schrien,  
Das war doch eine gute Zeit.

# Die Mumie.

Von Paul Gerhardt.

Der Professor Löger und seine Frau galten in der Stadt als ein recht ungleiches Paar — und das mit Recht. Franz Löger war häßlich, klein und uninteressant, eine Erscheinung, von der die Damen zu sagen pflegten, sie sei unwiderstehlich in ihrer Häßlichkeit. Seine Gattin Ilka dagegen war schlank, blond und zart wie eine Blume.



Rechtsanwalt Liebknecht.  
(Text Seite 348.)

Niemand konnte begreifen, weshalb sie ihn geheiratet hatte, und es gab in der Tat in ganz Preßburg nur einen, dem sie dieses „warum“ anvertraut hatte — das war der junge Maler Josef Dorekkin, der ein häufiger Gast im Hause des Professors war.

Die Klatschsucht der Stadt hatte sich längst dieser drei Menschen bemächtigt, denn sowohl an dem interessanten Ehepaar wie an dem jungen Maler haftete etwas Ungewöhnliches. Dorekkins Vater nämlich, der ebenso wie Löger ein eifriger Ägyptologe gewesen, hatte zu seiner großen Enttäuschung es nicht durch-

sehen betrachten, wogegen Professor Löger schon mehr als einmal versucht hatte, in den Besitz dieser kostbaren Mumie zu kommen. „Lieber Dorekkin“, hatte er gesagt, „verkaufen Sie mir doch diese ägyptische Prinzessin. Ich wäre glücklich, sie zu besitzen, und Sie können gewiß die Summe gebrauchen, die ich Ihnen dafür biete. Bierzehntausend Mark wären mir nicht zu viel für die Mumie.“

Nun konnte aber Josef den Professor nicht leiden und antwortete ihm kühl: „Ich bedanere sehr, ich behalte die Mumie selbst.“

„Aber was wollen Sie damit? Ich biete Ihnen fünftausend!“

„Bieten Sie nicht mehr, Herr Professor, es ist vergeblich. Der Sarg mit der Mumie steht in meinem Hause und erinnert mich täglich daran, wie nötig es ist, daß ich praktischer werde, als mein Vater es war.“

Löger zuckte die Achseln: „Wie Sie wollen. Vielleicht befinden Sie sich eines Tages noch andere.“

Inzwischen besuchten Sie uns nur recht oft; mit meiner Frau können Sie ja über Kunst plaudern, was bei mir nicht der Fall ist.“

So war es also gekommen, daß die Klatschbasen der Stadt zu sagen pflegten: Der Professor liebt Dorekkins Mumie und Dorekkin liebt des Professors Frau. — Ein Austausch wäre das einfachste — man sehe nicht ein, weshalb er nicht statifände.



Geheimrat Hinzpeter

(Text Seite 349.)

setzen können, daß sein Sohn den gleichen Beruf wie er ergreifen. Daß Josef Künstler geworden, hatte den Alten so gewurmt, daß er kurz vor seinem Tode noch ein Testament ansetzte, in dem er seine wertvollen Sammlungen dem Stadtmuseum vermachte, während sein Sohn nichts weiter erbt, als das kleine Haus und eine besonders kostbare Mumie.

„Vielleicht“, so lautete eine Stelle im Testament, „vielleicht kehrt sich mein Sohn beim Anblick dieser wunderbaren Mumie den noch zum Studium der alt-ägyptischen Kultur. In diesem Falle wird er es um so mehr begreifen, daß ich mein ganzes Vermögen in jene Sammlungen steckte, die er nie zu schätzen wußte.“

Natürlich konnte Josef diese Hinterlassenschaft nur wie einen



Mr. Cody



Das englische Luftschiff „Nulli secundus“ umsegelt die St. Paulskirche in London.

(Text S. 343.)



Colonel Capper

Das Körnchen Wahrheit an diesen Klatschereien war, daß in der Tat nach und nach Josef und Ilka sich lieben gelernt hatten. Das unglückliche junge Weib, das im wahren Sinne des Wortes von ihrer habgierigen Mutter an den Professor verkauft worden war, führte ein wahres Höllenleben im Hause ihres Gatten, während nach außen hin der

Professor der liebenswürdigste und zärtlichste Gatte zu sein schien. Es hatte lange gedauert, bis Ilka ihrem jungen Freunde auch nur einen Teil ihrer geheimen Qualen mitteilte. Der Professor war



Zeit war das liebendwürdige Lächeln von Ilka's Lippen verschwunden und oft gleich ihr Gesicht einer steinernen Maske. Niemand

gehen zurecht machte. Sie mußte zu Dorestin, um die Mumie zu haben, die er mir verkaufen will. Bleib auf, bis ich zurück bin; ich wünsche, daß du ste noch stehst."

dr. draußen ahnte, daß sie alle Stufen der Erniedrigung bis hinunter zu Schlägen erduldet hatte und daß sie für ihren gefährlichsten und gehäßigsten Gatten nichts anderes war als eine gekaufte Skavin.

Die Lieberden, die sich bisher auch nicht die geringste Schuld aufgeladen hatten, waren endlich dazu gekommen, sich ihre Neigung zu gestehen. Beide ahnten nicht, daß dieses erste Geständnis und die darauffolgenden wenigen Zusammenkünfte stets von dem Professor belauscht worden waren.

Dieser hinterlistige und grausame Mensch fühlte nicht, daß er selbst seine Gattin soweit getrieben hatte, daß sie jetzt vor lauter Verzweiflung im Begriff war, einem andern Mann zu folgen. Er sah auch nicht, daß es zunächst das reinste Mitleid und die innigste Freundschaft gewesen, die Dorestin zu seiner Frau gezogen hatte. Er sah nur die Schuld der beiden, die gar keine Schuld war und in nichts weiter bestand, als einigen flüchtigen Lieblosungen, die sie zwischen Tür und Angel austauschen konnten. Doch hörte er, wie gerade bei der letzten Zusammenkunft seine verzweifelte Gattin dem Maler versprach, am nächsten Tage mit ihm zu entfliehen.

Lögen's Zähne knirschten aufeinander, doch er verschloß die klopfende Brust in seiner Brust, um sich in aller Stille zu überlegen, in welcher Weise er am ergiebigsten seine Rache kühlen könne.

An diesem Nachmittag erhielt der Professor einen Brief von Dorestin, welcher schrieb: „Sehr geehrter Herr Professor! Da ich momentan eine größere Summe nötig brauche, bin ich bereit, Ihnen den Sarg mit der ägyptischen Mumie für die mir angebotene Summe zu überlassen. Ergebenst F. Dorestin.“ — Der auf „Dieser Glende!“ knirschte er. „Um mit meiner Frau zu entfliehen, will er das Geld von mir haben! Aber gut — er soll nicht umsonst geschrieben haben.“



Graf Ercolani,  
ein natürlicher Sohn König Humboldt's



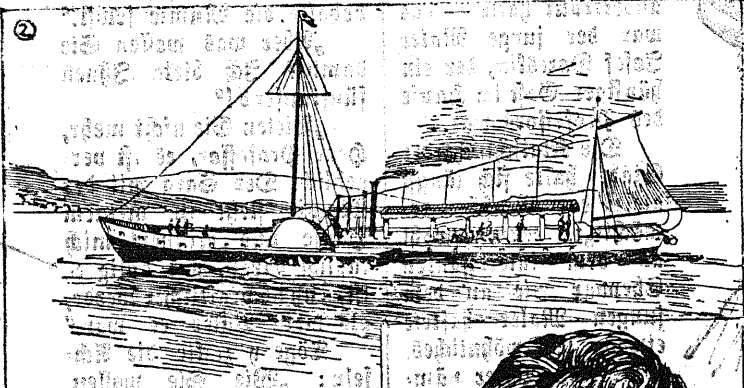
Komtesse Ercolani mit 16 Jahren



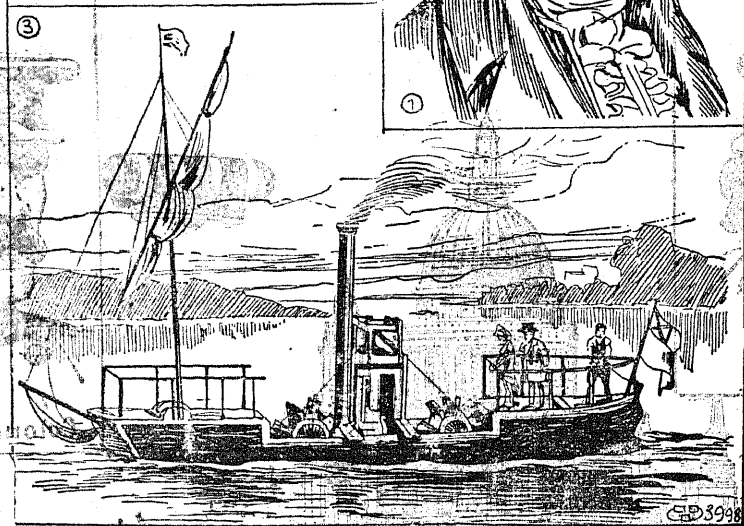
Gräfin Ercolani 1907

Ein Kampf um Rang und Titel

(Zert S. 342.)



100 Jahre Dampfschiff  
Der eigentliche Erfinder des Dampfschiffes Robert Fulton.  
Fultons erstes Dampfschiff  
Dampfboot von Miller Taylor und Symington (1789)



(Zert Seite 342.)

Professor lachte laut und höhnisch zusammenstauerte. Nun nahm der Professor eine Lampe, setzte sie neben den auf der Erde stehenden Sarg auf einen kleinen Tisch, so daß das Licht nur auf das Kopfende des Sarges fiel, das Zimmer jedoch im Dunkeln blieb.

„Was ist dir?“ zischte er. „Warum schreist du?“ „Dein — dein Gesicht!“ stammelte sie mit weißen Lippen. Er hob die Faust zum Schlag, ließ sie aber wieder sinken und lachte auf, daß Ilka von neuem zusammenschauerte. Nun nahm der Professor eine Lampe, setzte sie neben den auf der Erde stehenden Sarg auf einen kleinen Tisch, so daß das Licht nur auf das Kopfende des Sarges fiel, das Zimmer jedoch im Dunkeln blieb.

dürfen, einen Befehl ihres Mannes zu mißachten! Zitternd wartete sie auf seine Rückkehr, ganz erfüllt von dem einen Gedanken, daß von morgen an ihre furchtbaren seelischen und körperlichen Qualen ein Ende haben sollen. Josef wollte sie zu seiner Schwester bringen, wo sie bleiben sollte, bis die Scheidung von ihrem Gatten erfolgt war. Dann erst wollten sie sich wiedersehen und später heiraten.

Ziemlich spät am Abend erlöbten draußen schwere Schritte; Träger erschienen, die den ägyptischen Sarg mit der mehrere tausend Jahre alten Mumie in des Professors Arbeitszimmer trugen und dort niederlegten. Als Lögen die Kante bezahlt hatte, schloß er die Handtür hinter ihnen ab und trat vor seinem Frau hin, die in unerklärlicher Angst im Wohnzimmer in einer Ecke stand.

„Komm mit!“ fuhr er heran, packte sie am Arm und zog sie mit in sein Arbeitszimmer. „Du wirst dir meinen Sarg ansehen,“ fuhr er fort.

Seine teuflisch verzerrten Gesichtszüge, sein satanisches Lächeln und ein Etwas in seinen Augen ließen Ilka vor ihm zurückweichen und sie stieß einen leisen Schrei aus.

„Was ist dir?“ zischte er. „Warum schreist du?“

„Dein — dein Gesicht!“ stammelte sie mit weißen Lippen. Er hob die Faust zum Schlag, ließ sie aber wieder sinken und lachte auf, daß Ilka von neuem zusammenschauerte. Nun nahm der Professor eine Lampe, setzte sie neben den auf der Erde stehenden Sarg auf einen kleinen Tisch, so daß das Licht nur auf das Kopfende des Sarges fiel, das Zimmer jedoch im Dunkeln blieb.

Ilka schauderte. — Sie konnte es nicht begreifen, wie man an einem Leichnam Freunde haben konnte, selbst wenn er fünf-tausend Jahre alt war. Doch sie wagte nicht, zu Bett zu gehen — wie hätte sie sich unterstehen

einen hohen Preis bezahlt für das, was hier in dem Sarg ist!  
 „Die Mumie!“ hauchte Ilka. „Ich mag sie nicht sehen!“  
 „Du mußt!“ Inurte der Professor und zerrte sie vor den Sarg. „Der Anblick Dorezkins wäre dir wohl lieber, he?“  
 Ilka antwortete nichts auf die Worte, sondern blickte in Furcht und Grauen auf den Sarg. Ihr Mann schraubte den Deckel ab, und die arme, zu Tode gequälte Frau nahm all ihre Kraft zusammen, um sich auf den Anblick der einbalsamierten Ueberreste der mehrere tausend Jahre alten ägyptischen Prinzessin vorzubereiten. Es lag etwas furchtbar Unheimliches und Grimmiges in dieser Szene.  
 Plötzlich ließ Tögeny den Deckel neben den Sarg gleiten und das Licht der Lampe enthüllte, was darin lag — es war aber nicht die Mumie.

Ilka erhob sich schweigend, um — wie ein vom Blicke der Schlange faszinierter Vogel — näher zu kommen. Sie blickte auf ihren Gatten und vor diesem auf den Sarg. Dann kam es leise wie ein Hauch von ihren weißen Lippen:

„Tot?“

„Tot!“ antwortete Tögeny mit teuflischer Grausamkeit. „Dein lieber Josef Dorezkin — tot!“

„Du — du —“

„Zawohl, ich — ich habe ihn getötet!“ Des Professors Augen leuchteten sich mit unbeschreiblicher, dämonischer Gier in das starre Antlitz seiner Frau. „Statt des Geldes, das er von mir für eure Flucht haben wollte, steckte ich einen Dolch zu mir und damit habe ich ihn getötet. Mit eurer Flucht ist es nun nichts. Der Barsche ist tot — ich habe meine Rache —“

Ilka hatte keine Silbe erwidert. Leichenbleich, keinen Blutstropfen im Gesicht, trat sie an die Leiche heran, kniete neben derselben nieder und küßte die starrten, kalten Lippen des Toten — wieder und immer wieder — und dann brach sie in ein Gelächter aus, das immer lauter und gellender wurde und durch das ganze Haus schallte.

„Ah!“ zischte der Professor und sein Gesicht erglänzte in satanischer Freude, „also keine Strafe beginnt schon! Er ist tot — sie waghastig! Na, da wird es Zeit, daß ich mich aus dem Staub mache. In einer halben Stunde führt mich der Schnellzug fort von hier und die Welt liegt vor mir. Du,“ fügte er mit unbeschreiblicher Rohheit hinzu, „kannst ja hier bei deinem Josef bleiben.“ — Wieder und wieder küßte Ilka die weißen Lippen des Toten und lachte dazu —

lachte  
 Als am nächsten Morgen die Dienstmoten das Zimmer betraten, fanden sie dort in dem ägyptischen Sarg die Leiche Josef Dorezkins und eine arme Wahnsinnige vor.

## Die Macht der Finsternis.

(Hierzu zwei anstehende Illustrationen.)

Der Aberglaube spielt, trotz aller Aufklärung, noch immer eine gewisse Rolle im Leben der modernen Menschen. Wenn einer Rabe über den Weg läuft, so bedeutet das Unglück, wenn dem Jäger ein altes Weib auf seinem Wege begegnet, so ist's nichts

der besseren Kreise eine gewisse Rolle, wie vielmehr aber der Aberglaube in der Unbildung und Finsternis der Dorfbewohner zu Hause. Ganz besonders ist dieses noch im russischen Dorf der Fall. Dort glaubt man noch felsenfest an verschiedene Götter und Dämonen, an Erzen und Zauverer und an den bösen Blä, und nicht nur die Kinder, selbst die Erwachsenen fürchten sich vor allerlei Spuk und Gespenstern. Ganz besonders ist aber der „Antichrist“ gefürchtet. Was er eigentlich ist und wie er sich äußert, das wissen die biederen Bauern nicht, aber bei allem Bösen, bei allem Unglück hat dieser Antichrist, der die Verkörperung alles Schlechten und Bösen ist, seine Hand im Spiel. Dabei hat er im Volksaberglauben die Macht, sich in die verschiedensten Geschöpfe, die Menschen, Haustiere, ja selbst in Pflanzen hinein zu praktizieren und von hier aus sein Unwesen zu treiben. Um diesen Antichristen auszutreiben oder unschädlich zu machen, sind schon oft gräßliche Dinge passiert, wobei Brandstiftung, Mord und Todschlag nicht selten waren. Ein grauenregender Fall dieser Art ereignete sich, wie wir in unserem Hauptblatte ausführlich berichtet haben, im Juli dieses Jahres im Dorfe Sysojewo des Gouvernements Mohilew. Der Bauer Michael Tichanow Kollschewski genoss seit Langem im Dorfe den Ruf eines „gottbegnadeten Mannes.“ Die Landleute brachten ihm unbeschränktes Vertrauen entgegen, da sie ihn für ein „höheres“ Wesen hielten. Sie gingen ihn in allen Angelegenheiten um Rat und Hilfe. Am 29. Juli berief Kollschewski die Bauern des Dorfes Sysojewo zusammen, und erzählte ihnen, daß er in der Nacht eine Vision hatte, daß ihm Gott im Traum erschienen sei und ihm versprochen, die Gabe eines Propheten



Der „Prophet“ Michail Kollschewski und der Bauer Zermeljan Gerbatshewski.

zu verleihen, sobald er, Kollschewski, den „Antichrist“ töten würde. Dieser habe sich in dem einzigen Sohne des Bauern Zermeljan Gerbatshewski versteckt. Wenn man ihn töte, würde Glück und Segen über das Dorf kommen und er, Kollschewski, würde zum Himmel fahren. Nun gingen die Bauern in das Haus des Gerbatshewski und töteten mit Zustimmung der Eltern deren zweijährigen Sohn. Hierauf befahl Kollschewski, die Leiche in zwei Hälften zu zerschneiden. Als die Bauern auch dies taten, nahm Kollschewski eine Axt in die Hand und zerschmetterte die Leiche des Kindes in vier Teile, hierbei unverständliche Worte ausstößend. Endlich befahl Kollschewski, die einzelnen Teile der Leiche wieder



Bauern des Dorfes Sysojewo, die den „Antichristen“ töteten.

zusammen zu nehmen und in einen Sack zu tun. Den Sack band man an den Schwanz eines Pferdes. Der Prophet setzte sich auf den Gaul und ritt voraus, an der Spitze seiner Gemeinde, die unter Lobgesängen und mit brennenden Kerzen in der Hand, ein Heiligenbild vorantragend durch das Dorf zogen, um den „Antichrist“ zu beerdigen. Die schandhafte Zeremonie endete erst mit Anbruch des Tages. — Als die versprochene Himmelfahrt Kollschewski's nicht erfolgte, wurden die Bauern aufässig und wollten ihn erschlagen, jedoch erschien der Prästam und verhaftete den „Propheten“ und die Hauptteilnehmer an dem Morde.

Denkspruch — S. E. Schmeier.  
 Jedes Kindel Paffen trugen,  
 Schon in früher Jugend Tagen  
 Sich als freundlich Alter ban'n.  
 Einmal auf Wanderschaft  
 Kommt gurgelndes Wasser  
 Aus dem Halse der Gurgel  
 Und das Wasser ist süß



# Zu unseren Bildern.

**Sensation im italienischen Königshause.** (Bild Seite 340.) Auch das italienische Königshaus hat seine Sensation. König Humbert war bekanntlich ein großer Verehrer des schönen Geschlechts. Im Jahre 1885 lernte er in einem Konzerte eine junge Dame, Contessa Ecolani, kennen, die blühend schöne sechszehnjährige Tochter des verarmten Generals Grafen Ecolani, welche mit ihrer Stimme ihren Vater unterhielt. Die Bekanntschaft des Königs mit der jungen Dame wurde bald intim und als sich König Humbert nach einem Monat zurückzog, hatte die Dame die Lust zum weiteren Auftreten in der Deffentlichkeit verloren. Der alte Graf geriet in furchtbare Aufregung, als seiner Tochter ein Sohn geboren wurde, fand sich aber in die Situation, als er erfuhr, daß König Humbert der Vater sei, und nahm den Sohn als seinen eignen an, allerdings im Interesse der Ehre seiner Tochter mit der Maßgabe, daß der Sohn niemals erfahren sollte, wer sein wirklicher Vater sei. König Humbert starb, ohne an seinen Sohn gedacht zu haben und die Gräfin Ecolani, die auch ihren Vater inzwischen verloren hatte, bemühte sich, ihren Sohn nach besten Kräften zu erziehen. Erst auf den Rat von Freunden entschloß sie sich, nach erfolgter Großjährigkeit des jungen Grafen Ecolani, den König auf Zahlung der den hinterlassenen Witwen linker Hand gewöhnlich gewährten Pension zu verklagen, und zweitens den König Humbert offiziell als den Vater zu erklären. Die erste Frage der Gerichte war natürlich, warum Gräfin Ecolani fast ein Vierteljahrhundert geögert habe, um ihre Ansprüche geltend zu machen. Darauf erwiderte die Contessa, es sei ihr nicht so sehr um die Pension zu tun. Sie habe bisher auch ohne diese leben können. Sie will ihrem Sohn den Namen und den Titel erkämpfen, auf den er seiner Geburt nach Anspruch hat.

Zum 100-jährigen Jubiläum des Dampfschiffes. (S. 340.) Vor genau hundert Jahren hat Robert Fulton sein erstes Dampfschiff den Hudson hinauffahren lassen, der Vater der heutigen Dampfschiffahrt. Allerdings war sein Schiff nicht das erste Dampfschiff, das jemals die Fluten zerteilt hat. Der Gedanke, Schiffe durch mechanische Kräfte zu treiben, ist schon in früheren Jahrhunderten gehegt worden. Schon um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts sind in Barcelona allerdings mißglückte Versuche mit einer Fortbewegung eines kleinen Schiffes durch Dampfmaschinenräder unternommen worden, Versuche, die von dem bekannten Papin im Anfange des achtzehnten

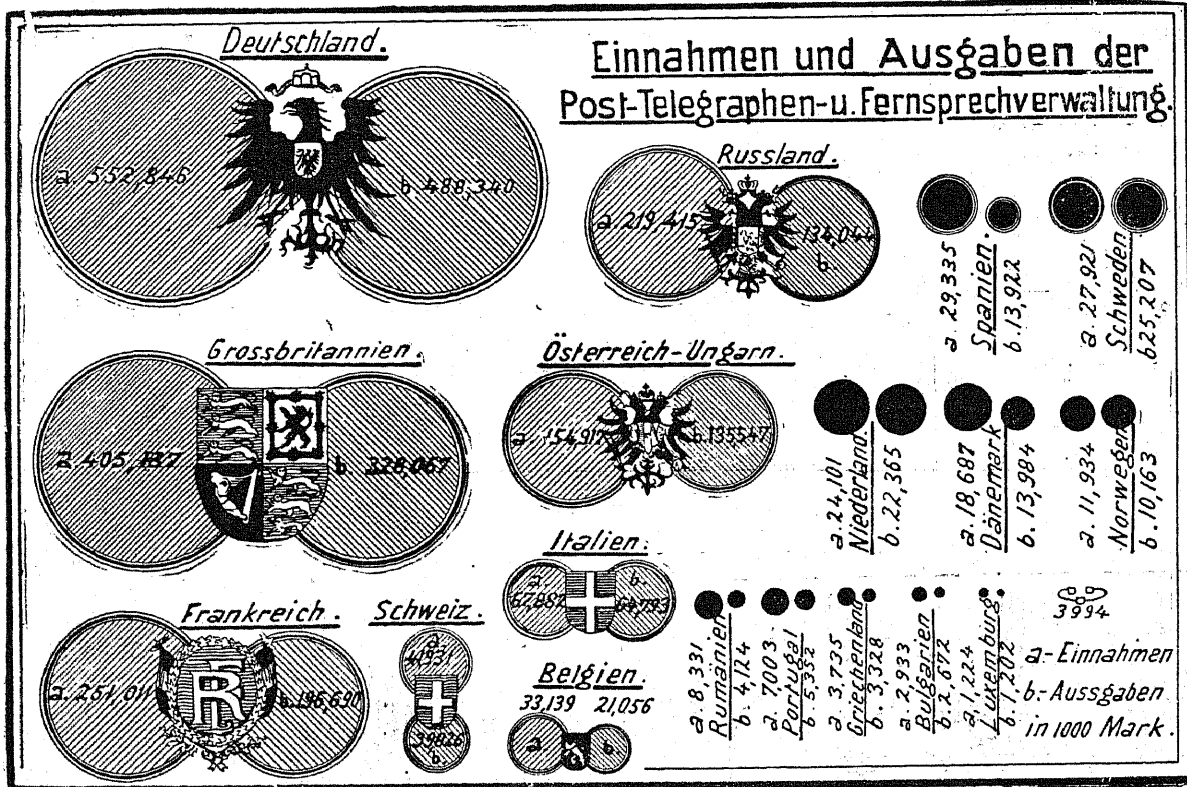
Jahrhunderts wieder aufgenommen wurden, ohne indessen bessere Ergebnisse zu erzielen. Franzosen und Engländer haben dann in rascher Folge stets aufs Neue sich mit der Lösung des Problems beschäftigt und sind, wie z. B. der Engländer Millier, Taylor und Lyminton, auch zu praktischen Ergebnissen gelangt. Letztere hatten wenigstens 1789 einen Dampfer auf der Themse. Aber auch ihre Versuche wurden in der damaligen aufgeregten Zeit nicht beachtet und stießen auch auf die Opposition der englischen Rieder, so daß sie bald in Vergessenheit gerieten. Erst der Amerikaner Fulton ging dem Problem mit der echt amerikanischen Energie zu Leibe, die ein solches Unternehmen erfordert. Und so konnte er 1807 seinen „Clermont“, Riederdampfer auf den Hudson bringen und sich trotz des Gespöttes der Segler Achtung verschaffen. Dem ersten Schiff folgten bald mehrere und als England erst den Wert der neuen Erfindung erkannt hatte, und seine Ingenieure mit neuen Maschinen und Verbesserungen auf den Plan trater, nahm es die Führung im Dampfschiffbau an sich und drückte die Amerikaner an die Wand. Hundert Jahre sind seitdem entschwunden und heute beherrscht das Dampfschiff die Meere.



Reichstagsabg. Kaplan Dasbach †.  
(Erst S. 343.)

**Johann Krause †.** Am 28. September d. J. hat ein Mann das Zeitliche gesegnet, der nicht nur in unserer Stadt, sondern im ganzen Kreise allgemein bekannt und beliebt war und zwar war dies der Ziegelei- und Gutsbesitzer Johann Krause in Neu-Nokicie bei Lodz, der zur größten Betrübniß der Seinen im Alter von 67 Jahren aus diesem Leben schied. Johann Krause war ein Mann von seltener Treue und Redlichkeit, er besaß vortreffliche Charaktereigenschaften, und war gegen Jedermann gern gefällig und hilfsbereit, was ihn Allen sympathisch machte. Beim Betrachten seines auf Seite 1 enthaltenen wohlgetroffenen Porträts wird so Mancher des lieben Todten in stiller Wehmut gedenken.

Zum 80. Geburtstag des Geheimrat Hinzpeter. (S. 339.) Am Mittwoch beging Kaiser Wilhelmsgreiser Erzieher Geheimrat Prof. Dr. Hinzpeter das Fest des 80. Geburtstages. In Bielefeld geboren und erzogen, hat er auch hier die



(Erst S. 343.)

seltenen Ehrungen entgegengenommen, welche ihm aus Anlaß seines Jubeltages dargebracht worden sind. Für die Lehrtätigkeit an öffentlichen Schulen hat sich Hinzpeter nie begeistern können, er zog es vor, als Hauslehrer in vornehmen Häusern seine Erziehungsaufgabe durchzuführen. Er erwarb sich als solcher indessen rasch einen solchen Ruf, daß ihn der spätere Kaiser Friedrich 1866 mit der Erziehung des jetzigen deutschen Kaisers beauftragte. Er blieb in dieser Stelle, bis sein Zögling 1877 auf dem Gymnasium in Kassel das Abiturienten-Examen ablegte. Als der Prinz groß-

geworden war, wurde er zum Hofmeister ernannt und erhielt die Erlaubnis, seinen Zögling in die Schweiz zu begleiten. In der Schweiz wurde er durch seine Bekanntschaft mit dem Grafen von Helldorf in die Bekanntschaft des Grafen von Helldorf eingeführt, welcher ihn in die Schweiz begleitete. In der Schweiz wurde er durch seine Bekanntschaft mit dem Grafen von Helldorf in die Bekanntschaft des Grafen von Helldorf eingeführt, welcher ihn in die Schweiz begleitete.

jährlig geworden war, blieb er in steter Verbindung mit ihm. In dem Verhältnis änderte sich nichts, als Wilhelm II. den Thron bestieg. Er ernannte Hinzpeter zum Geheimen Ober-Regierungsrat und wiederholt hörte er in wichtigen Angelegenheiten seinen Rat, so 1889 während des großen Ausstandes der Bergarbeiter in Rheinland und Westfalen. Hervorragenden Anteil nahm Hinzpeter an der vom Kaiser Wilhelm betriebenen Schulreform; er wurde 1890 in die Schulkonferenz berufen und war Vorsitzender des Siebener Ausschusses, der 1891 die neuen Lehrpläne ausarbeitete.

**Zum Hochverratsprozeß Liebknecht.** (Bild S. 343.) Am verflossenen Sonnabend, den 12. Oktober wurde in Leipzig der Reichsanwalt Karl Liebknecht zu 1½ Jahren Festungshaft verurteilt. Der Grund zu dem Prozeß wurde in einer Broschüre des Angeklagten gefunden „Militarismus und Antimilitarismus, unter besonderer Berücksichtigung der internationalen Jugendbewegung“, welche auf Antrag des Oberreichsanwalts beschlagnahmt worden ist.

**Einnahmen und Ausgaben der Post- und Telegraphenverwaltung.** Unsere Statistik Seite 342 zeigt uns, daß bei der Post- und Telegraphenverwaltung die Einnahmen in Deutschland bei weitem die höchsten sind, daß aber andererseits auch die Verwaltung in Deutschland Ausgaben erfordert, welche selbst die Einnahmen Großbritanniens übersteigen. Bei weitem den größten Reinüberschuß erzielt Rußland, wo rund 85,420,000 Rubel übrig bleiben, an zweiter Stelle steht Großbritannien, das an seiner Post 77 Millionen verdient, an dritter Stelle Deutschland mit 64 Millionen und an vierter Stelle schließlich Frankreich mit 54 Millionen, wobei zu bedenken ist, daß die Einnahmen Frankreichs noch nicht die Hälfte der Einnahmen Deutschlands, die Ausgaben aber einen noch weit geringeren Prozentsatz wie die deutschen aufweisen. In Oesterreich Ungarn erfordern die postalischen Ausgaben und Einnahmen nur verhältnismäßig geringe Summen. Immerhin übersteigen die Ausgaben trotz der geringen Einnahmen, die russischen noch um ein geringes. Die Schweiz muß für ihre Post- und Telegraphenverwaltung ganz erhebliche Aufwendungen machen, sie kann daher auch nur einen Überschuß von zwei Millionen Mark erzielen. Die übrigen Länder treten wesentlich mehr zurück. Die Ausgaben stehen schon in kleinem Verhältnis mehr zu denjenigen der oben angeführten Länder und bei den Einnahmen ist es nicht viel anders. Unsere Statistik hat sich auch diesmal nur auf Europa beschränkt, sie wird demnächst Gelegenheit nehmen, auf außereuropäische Verhältnisse ebenfalls Rücksicht zu nehmen.

**Der Kampf um Pia Montica.** (Bild S. 338.) Man weiß tatsächlich nicht, was man von der Toselli denken soll. In London hat sie geklopert, niemand sollte ihr ihr geliebtes letztes Kind entreißen, jetzt verhandelt sie für eine Jahreskaputtage von 40,000 Lire ihren Liebling. Man sieht, die Frau, die Mutterliebe und Franenehre so mit Füßen treten konnte, ist inniger

Gefühle nicht fähig. Für die kleine Prinzessia wäre es ein wahrer Segen, wenn es gelingen würde, sie von dieser Mutter zu befreien, denn etwas gutes könnte sie von dieser doch nie lernen. Pia Montica ist am 4. Mai 1903 geboren, zählt also jetzt schon 4½ Jahre, sie wird als ein aufgewickeltes polsterliches Dingelchen geschildert, dem des Lebens Ungemach noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist. Hoffentlich wird König Friedrich August dem unschuldigen Kinde, das für die Verschlingen der Mutter nichts kann, ein sonniges Heim bereiten.

**Das englische Militär-Luftschiff über London.** Mit dem großen Erfolge des englischen Militärluftschiffes ist es so ein eigen Ding gewesen. Skeptiker haben von Anfang an gesagt, dieser Schläger der Herren Cody und Capper auf Anhieb war ein Zufallsflug und wirklich, sie hatten recht gehabt. Denn das stolze Luftschiff mit dem pomphaften Namen „Nulli secundus“ kann wohl, wie jeder Luftballon mit dem Winde fahren, hat aber nicht die Kraft, gegen den Wind zu fahren. Es war den Luftschiffern daher nicht möglich, wie ursprünglich geplant, zum dem Lager von Aldershot zurückzukehren. Vielmehr mußten sie im Krystall-Palast sich niederlassen und da ihnen stets ein für das Luftschiff zu starker Wind entgegenstand, ist das Luftschiff, das sie ungenügend gegen die Witterung geschützt haben, durch Wind, Tau und Regen in einen desolaten Zustand gekommen, der die Rückkehr des „Nulli secundus“ nach Aldershot überhaupt nicht mehr zuließ.

**Reichstagsabgeordneter Kaplan Dasbach †.** (Bild Seite 342.) Der deutsche Reichstagsabgeordnete Kaplan Dasbach ist in Trier an Herzlähmung gestorben. Dasbach kam 1890 als Abgeordneter in den Landtag, von 1898 an vertrat er den Wahlkreis Daun-Prünn-Bittorf im deutschen Reichstage. Er war ein sehr streitbarer Parlamentarier und ein äußerst betriebsamer Herr. Er ist nur 61 Jahre alt geworden. Er entfaltete eine sehr rege Tätigkeit auf politischem wie wirtschaftlichem Gebiete und ergründete sich als Herausgeber mehrerer Zentralblätter und Präsident des Trierer Bauern- und Winzer-Vereins großer Popularität.



(Moderne Poesie.)

### An einem Herzen.

Klag ich mein Leid den Winden, sie tragen es ruhig fort,  
Klag ich mein Leid den Sternen, sie wechseln nicht den Ort,  
Klag ich mein Leid dem Vater, der droben alles kann,  
Hoch in den Wolkensernen hört er mich schweigend an,  
Doch als ich dir vertraute, was mir die Welt geschieht,  
Hast du mit tapfern Armen mich an dein Herz gedrückt! . . .  
Max Beyer.



Das Residenzschloss in Karlsruhe mit der Schlosskirche (rechts)

### Aphorismen.

Von Otto Weiß.

Wie unglücklich fühlt sich manch lediger Mann! Schon jahrelang sucht er eine Frau nach seinem Sinne; aber — o Schicksalsstück! — ihm bietet sich stets nur eine Partie, die für ihn paßt.

\*

Lieben heißt, einander bedürfen — einander bedürfen, heißt noch nicht lieben.



**Die Auflösung des Veränderungs-Rätsels in unserer vorigen Sonntags Beilage lautet:**

1. Blatt; 2. Cure; 3. Eid; 4. Nanon; 5. Doge;  
6. Cule; 7. Erleb.

Richtig gelöst von: Hilda Buse, Franz Buchmann, Erich Greif, Ludwig Meinert, Benjamin Szegedinski, Alex. Höflich, Ernestine Dlscher, Paul Brüdert, Ch. Dlscher.

**Die Auflösung des Turmzug-Problems in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:**

Die Wasser ruhn, des Krieges Stürme schwingen. — Auf blutige Schlachten folgt Gelang und Lang. (Johanna.)

Richtig gelöst von: Wilhelm Hedert, Franz Buchmann, Hilda Buse, Erich Greif, Ludwig Meinert, Meta Eribe, Eugenie Kloy, Benjamin Szegedinski, Alex. Höflich, Ernestine Dlscher, Paul Brüdert, Rosa Feigisch, M. u. W. Roltkopf.

**Die Auflösung des Füll-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:**

Im Oktober, Karzer, Larns, Olga, Bug, El, R.  
Richtige Lösungen gingen nicht ein.



**Dreifüßige Charade.**

Das erste, kennst du's nicht,  
Wonach so viele trachten?  
Was Fluch und Eiden bringt;  
Was tief aus dunklen Schichten  
Der Mensch zum Lichte zwingt?

Das zweite räthst du's nicht,  
Was Feld und Blumen stromt?  
Was wir ersehnt, wenn's felten,  
Und was man oft mit Schelten  
Begrüßt, wenn's reichlich kommt?

Wer nennt das Ganze mir,  
Der Gärten blühnde Bier?

**Rapselrätsel.**

Einem Dichter, dessen Werke  
Wir verehren immerfort,  
Der ein Held an Geistesstärke,  
Nennet dir mein Rätselwort.  
Kopf und Fuß hinweggenommen,  
Ist verstümmelt wohl der Held,  
Doch sein Ruhm bleibt unbenommen  
Ihm auf einem Teil der Welt.

**Scherzrätsel.**

Wißt du ein halbes Mütterlein mir nennen,  
Ist nicht Berks das zugleich die erste Silbe kennen,  
noch das Lan Wan Menelkos nimme ein Viertel nur,  
noch ein So bist du der Wäthen auf der Spur,  
— doch Pergamons Stünnen bis zur Mitte  
sich mal — Wäthst du durchsörchen, suchst du auch die dritte  
situa? mit Druck Krantheit deine Lebensgefährt' wieder,  
Das ganze hilft wohl, sie zu stärken wieder.

**Rätsel.**

Prüft es mit E dich wieder,  
Erquäht's mit R dich wieder,  
Mit G lag stets es freundlich ein.  
Mit S wird's nie von Klüßen sein.



**Buntes Allerlei.**

**Nur stillvoll.**

Johann, Sie müssen zwei Mäusefallen besorgen.  
Zu Befehl, anädige Frau!  
Lassen Sie sich aber nicht solche plumpe, geschmacklose Dinge aufhängen! Sagen Sie nur dem Händler: mein Speisezimmer sei altdeulich und der Salon im Genre Ludwig XIV. eingerichtet!

**Aus der Schule**

Lehrer: Kann mir einer von euch sagen, ob auch das Rhinoceros einen Nutzen für die Menschheit hat?  
Frischen: Sawohl, Herr Lehrer! Es wird oftmals als Schimpfwort benutzt.

**Die Freundin.**

Maud: O, Liebste, ich habe ordentlich Angst bei dem Gedanken an meinen dreißigsten Geburtstag.  
Lara: Na, ich dachte, den hättest du längst vergessen.

**Poesie und Prosa.**

Schauspieler (in ein Café tretend): Kellner, bringen Sie mir ein Cognat so groß wie die Narrheit der Menschen und so echt wie die Falschheit der Welt!  
Kellner (trauden): Soll er zwanzig oder dreißig Pfennig kosten?

**Zum wohltätigen Zweck.**

Aber, Mann, du rauchst ja jetzt Schredlich viel!  
Ja, aber nur zu einem wohltätigen Zweck. Ich muß bis Weihnachten möglichst viel Zigarrenabschnitte sammeln, für deren Erlös wir armen Kindern eine Weihnachtsgeschenkung veranstalten!

**Urteil einer Frau über die Frauen.**

Als Lady Montague gefragt wurde, ob sie es vorziehen würde, ein Mann zu sein, antwortete sie: Ich bin eine Frau bin, wenn ich bedente, daß ich der Gefahr nicht ausgeliefert bin, eine zu nehmen.

